Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 — **Berlin-Bremen, den 4. September.** — Nr. 36

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Ernte. Von O. Luis. — Sie brachten Kindlein zu ihm. Von Hans Bleymüller. — Soll ich mein Kind schlagen? Von E. Krukenberg. — „Ostasiaten-Mission". Von F. Siegmund-Schultze. — Antwort von Missionsinspektor Lic. Witte. — Volkskirche. Von Albert Costa. — Niedergang. I. Von Saxo. — Dies und Das. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Ernte.

Vor mir strecken sich die Felder,
In der Ferne dunkle Wälder;
Auf dem nahen, lichten Hügel
Dreht die Mühle ihre Flügel.

Auf den Äckern rings im Runde,
Bis zum Schlag der Mittagsstunde,
Schafft man rüstig. Welch ein Segen!
Jeder will die Hände regen!

In des Goldes lichten Farben
Türmen sich die vollen Garben
Auf den schweren Leiterwagen,
Bis sie hoch und höher ragen.

Doch der emſ'ge Arbeitswille
Wirket schweigend in der Stille;
Ab und an ein schrilles Rufen
Und der Schlag von schweren Hufen.

Drunten, an des Dorfes Ende,
In dem blühenden Gelände,
Liegt versteckt, wie angekettet,
Tief ein Friedhof eingebettet.

Ganz von Hecken eng umschlossen,
Sieht man hohe Kiefern sprossen,
Und die weißen Leichensteine
Schimmern grell im Sonnenscheine.

Hier des Lebens tiefstes Schweigen,
Wipfel, die nach oben zeigen.
Drüben ohne Ruh und Rasten
Arbeitsmüh' und Tageshasten.

Mahd und Garben allerorten,
Saat und Ernte hie wie dorten:
Still durchs Land zu allen Zeiten
Wird der Tod als Schnitter schreiten.

Hannover. — O. Luis.

Sie brachten Kindlein zu ihm.

Ein Bild von ganz eigenartigem Reize! Es ist nicht zu verwundern, daß die Maler gerade diesen Vorgang gern darzustellen versuchen. „Sie brachten die Kindlein zu ihm, daß er sie anrührte." Erzählten sich doch die Weiber, daß „schon viele" durch bloße Berührung seines Gewandes gesund geworden seien. Der Ammenaberglaube wünschte die Kinder nach Berührung gefeit zu wissen gegen allen Einfluß böser Geister. In diesem Aberglauben liegt aber doch eingeschlossen ein Körnchen echten Glaubens: Die Anerkennung der Macht Jesu über die Macht des Bösen, die Anerkennung seiner Reinheit und Hoheit.

Und „er herzte sie". Er, der einsam durchs Leben schritt, dem niemals ein eigen Kind erkennend, verlangend, jauchzend die Ärmchen entgegenstreckte, er zog die fremden Kinder, die man ihm brachte, an sich und liebkoste sie. Seine Liebe überwand ihre Scheu. Soviele, auch Frauen, ja gerade Frauen, die keine Kinder haben, mögen auch Kinder nicht leiden, wissen nichts mit ihnen anzufangen. Jesus herzte jene Kinder unterschiedslos, und es waren gewiß darunter kleine schmutzige, zerlumpte Gesellen. Er tändelte nicht mit ihnen als mit Puppen; er erniedrigte sich nicht vor ihnen zum Possenreißer, um sie zum Lachen zu bringen. Zum Lachen bringen ist bei vielen Menschen das erste und meist auch das einzige, was sie mit fremden Kindern anzufangen wissen. Jesus herzte sie. Und er legte die Hände auf sie — als wollte er sie schützen! Menschliche Empfindungen, wie sie auch uns bei sinnender Betrachtung der Werdenden, der so Sicheren und so Hilflosen kommen, werden seine Hände geleitet haben. Die Ahnungslosigkeit der Kleinen erfüllt den Erfahrenen mit Sorge, denkt er an die Versuchungen und widerstreitenden Einflüsse, die diese Seelchen bestürmen werden, an das Böse, das von innen und außen werbend oder drohend sich an sie herandrängen wird, an das Leid, das auch ihnen nicht erspart bleiben wird. Da treibt's ihn, seine Hände wie schützend über sie zu breiten.

Und er segnete sie. Ein feierlicher, stiller Augenblick. Keine der Mütter wird ihn vergessen haben. Auch keines der Kinder. Wie hat er's doch so gut gemeint mit ihnen, er, dem die Erwachsenen mit Ehrfurcht folgten, den die Vornehmen befehdeten, der hingerichtet ward. Oder glaubt ihr, daß jene kleinen Judenkinder nicht das Herzen und Segnen des fremden Mannes verstanden haben? Daß sie nicht begriffen haben, wie lieb dieser Mann sie hat? Dann kennt ihr Kinder schlecht. —

Wenn dir einmal ein Kind gebracht wird, und du weißt nicht recht, was du mit ihm anfangen sollst, dann erinnere dich dessen, was Jesus tat, als man die Kleinen zu ihm brachte. Und wenn du ein Pfarrer bist, vergiß nicht, daß der Heiland nicht auf den Gedanken verfiel, eine Kinderpredigt zu halten über den lieben Gott und über die Liebe. Was Liebe ist, wie Liebe tut, das hat er sie doch gelehrt! Was Liebe ist, wie Liebe tut, das verstehen die Allerkleinsten. Durch Liebhaben erzieht man zum Liebsein! Predige das! Aber nicht den Kindern, sondern den Müttern.

Hans Bleymüller.

Soll ich mein Kind schlagen?

Eine der meistumstrittenen Fragen in der Erziehung ist die Frage, ob es notwendig und möglich ist, Kinder ganz ohne körperliche Züchtigung soweit zu beeinflussen, daß sie gehorchen und richtigen Weg einschlagen. Wie in fast allen Fällen bin ich auch in dieser Frage gegen eine verallgemeinerte, alle Fälle unter einen Hut bringende Antwort. Denn die Kinder, die Eltern, die häuslichen Verhältnisse, der Einfluß der Umgebung auch außer dem Hause, sie alle sind verschieden, und man kann nicht ein für allemal mit einem Ja oder Nein antworten, wo grundverschiedene Bedingungen gegeben sein können.

Zuerst das Eine: Sehr wesentlich ist, ob ein Kind von kleinauf in derselben Hand war oder nicht. Weiterhin, ob diese Hand von Anfang an eine glückliche war in ihren Maßnahmen oder nicht. Wurde ein Kind verzogen, statt erzogen worden zu sein, so hat der spätere Erzieher schweren Stand, und nicht immer vielleicht wird Güte ausreichen, um wieder gut zu machen, was andere vorher schlecht gemacht haben. Das heißt: wo zuerst mit einem Prügelsystem begonnen worden war, das das Kind verderben, es unsicher, scheu, verlogen machen mußte, da bin ich nicht der Ansicht, daß nun, womöglich verstärkt, noch weiter geprügelt werden sollte. Im Gegenteil. Mit Güte allein überwindet man zu scharf gewählte Maßnahmen, bringt man Vertrauen in ein verscheuchtes Kind zurück. Güte allein kann ausgleichen, was übertriebene Strenge verdarb. Aber ich denke an einen Fehlgriff der Erziehung: ein Kind ist gar nicht erzogen, sondern töricht verwöhnt worden. Es gibt ja Eltern, die da meinen, dem kleinen Kinde könne man allen Willen lassen. Nachher, so heißt es dann, holen wir das schon nach. Diese armen Kinder, die allzu ungehemmt ins Kraut schießen durften, ja denen die Eitelkeit der Eltern noch allerhand Untugenden, weil sie doch so „niedlich“ sind, anerzogen hat, die sind späterhin selten ohne einen gelegentlichen Streich in Ordnung zu bringen. Was in den allerersten Jahren an Konsequenz, an regelmäßiger, guter Gewöhnung versäumt wurde, das muß leider später sehr oft durch schärfere Maßnahmen ersetzt und nachgeholt werden. Ich denke dabei besonders an die Gewöhnung an strikten Gehorsam. Wohlgemerkt: ich bin nicht für überflüssiges Befehlen und Gehorchen. So selten, wie möglich sollte der Erzieher eingreifen und Gehorsam verlangen. Aber wenn er es tut, so muß unbedingt gefolgt werden. Denn er muß immer nur aus ernstem Grunde, aus der Notwendigkeit heraus befehlen und verbieten. Am glücklichsten das Kind, das von Anbeginn an aufs Wort zu gehorchen lernte, das weiß — man kann und muß diese Einsicht allmählich in ihm wecken —, daß es zu seinem Heil ist, wenn es gehorcht oder der Befehl für andere notwendig war. Denn auch Rücksichtnahme auf andere kann Befehls-Notwendigkeit hervorrufen. Solch Kind kann sich im übrigen ganz frei entwickeln, man kann es ganz frei laufen lassen. Im Moment ist man seines Gehorsams, wenn es darauf ankommt, doch sicher. In dieser Hinsicht trifft zu, daß die Erziehung in ihrer Grundlage in den ersten drei Lebensjahren vollendet sein muß. Rechtzeitige Gewöhnung an Gehorsam macht Schläge überflüssig, falls nicht überflüssig befohlen wird. Und doch wird es auch bei rechtzeitig gewöhnten Kindern vereinzelt vorkommen können, daß eine Tracht Prügel als allein richtige Maßnahme erscheint. Bei allen Roheitsvergehen, beim Quälen von Tieren oder Menschen, da würde ich, man mag mich nun darum schelten oder nicht, zufassen und dem Kinde eine empfindliche Strafe verabreichen. Auch wenn es von lebensgefährlichen oder widerwärtigen Gewohnheiten nicht lassen will, z. B. dem Hinabrutschen auf der Treppe oder Schmutzereien, soweit nicht körperliche Schwächen zugrunde liegen. Bewußte Roheit, bewußtes Beschmutzen und Ruinieren von Sachen, die anderen wert sind, meine ich dabei. Nachlässigkeit, mangelnde Einsicht oder versehentliches Beschädigen ist ganz etwas anderes. Dummheit kann man nicht ausprügeln. Und Sachbeschädigungen sollten nie so schwer wiegen, wie Roheit gegen Menschen und Tiere. Für sie aber würde ich scharfes Anfassen durchaus für Recht halten. Auch von Haus aus gut gewöhnte Kinder können ja vorübergehend unter fremden unerfreulichen Einfluß kommen, besonders in der Schule. Da gilt es aufpassen und rechtzeitig zugreifen, wenn es wirklich nottut.

Im allgemeinen möchte ich festhalten: je besser der Erzieher, je mehr Fühlung zwischen ihm und dem Kinde, desto entbehrlicher werden Schläge sein. Im Grunde genommen sind sie immer ein Vorwurf nicht für das Kind, sondern für den Erzieher. Irgendwo hat er es fehlen lassen, sonst wäre die Strafe nicht notwendig geworden. Ein Erzieher, wie er sein soll, wird nicht zu schlagen brauchen. Aber, das müssen wir nun bedenken, sind junge, oft auch noch ältere Eltern, immer schon selbst erzogen genug? Haben sie von vornherein Selbstbeherrschung, Einsicht, Ruhe, Geduld, Vertrauen genug gehabt, um werden und wachsen zu lassen? Vertrauen in die Entwicklungsmöglichkeit des Menschen zum Guten und Rechten, ohne viel Eingreifen, kommt oft erst im Laufe unseres Lebens über uns. Vorher glauben wir immer, verpflichtet zu sein, recht viel zu beeinflussen, zu schieben, zu drängen. Unsere eigene Unreife zeigt sich leider in der Erziehung. Aber nicht immer ist es Unreife: noch etwas anderes kann hinzukommen. Nicht immer können wir, beim besten Willen nicht, selbst zur Stelle sein, wo es not täte, nicht immer um das Kind herum sein, nicht immer ihm fremden Einfluß fernhalten. Vater und Mutter können z. B. vorübergehend krank sein oder zu vielseitig beansprucht. Verwandte, Lehrer, Kameraden können unzweckmäßig eingreifen. Dann gibt es unerfreuliches Mißverstehen, und die bisher leichte Erziehung wird sehr viel schwerer. Am meisten aber leiden die Kinder unter Nervosität, Übereifer, Ungeduld der Eltern. Und alle Schläge, die von solchen Eltern kommen, sind Schädigung, nicht Förderung des Kindes. Sie sind durch nichts zu rechtfertigen, sind unbedingt zu verwerfen.

Ein Klaps, ein Schlag in aller Ruhe und Gemütlichkeit am rechten Ort verabreicht, kann schneller wirken, als lange Reden und Ermahnungen, er kann auch milder sein, als langes Bereden und Quälen. Aber nicht zur Gewohnheit darf solche Erziehungsmaßregel werden. Ausnahmemaßregel muß sie bleiben. Denn schließlich wird jeder zu viel gegebene Schlag, wie aber auch jedes zu viel gegebene Scheltwort das Gegenteil von dem erreichen, was wir doch wünschen müssen: er wird das Kind abstumpfen, nicht aber feinfühliger machen. Und fein-

fühlig sollte es uns gegenüber doch bleiben, auch wenn die Welt draußen ein Hartwerden von ihm fordert.

E. Krukenberg.

„Ostasiaten-Mission“.

In Nr. 25 des „Protestantenblattes“ erschien unter der Überschrift „Mission unter den in Deutschland lebenden Ostasiaten“ ein Artikel des Missions-Inspektors Witte*), der auf Grund von Pressenachrichten sich darüber beklagte, „daß von pietistisch-orthodoxen Kreisen ein Pastor als Missionar unter den in Deutschland lebenden Ostasiaten angestellt worden ist“, ohne daß diese Kreise sich „mit uns“ in Verbindung gesetzt haben. „Wir bedauern allerdings, daß sich auch hierbei wieder zeigt, daß jene Kreise selbst auf dem Gebiete der Mission die Kluft der Parteien dauernd aufrechterhalten wollen.“

Da ich offenbar als der obengenannte „Missionar“ gemeint bin, erlaube ich zur Richtigstellung zu bemerken, daß

1. das Amt nicht für die in Deutschland lebenden Ostasiaten überhaupt, sondern nur für die an deutschen Universitäten studierenden Ostasiaten, und wiederum nicht nur für diese ostasiatischen Studenten, sondern für alle an deutschen Universitäten studierenden Ausländer eingerichtet worden ist;

2. die Arbeit also als ein Teil anderer Verpflichtungen mir übertragen worden ist;

3. die Arbeit bereits seit längerer Zeit von der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung betrieben wird, wie überhaupt der Christliche Studenten-Weltbund, dem jene Vereinigung angehört, seit langer Zeit diese Arbeit in allen Ländern organisiert hat. Warum hat sich Witte nie mit dieser Arbeit in Verbindung gesetzt?!

4. Auf der anderen Seite ist es nicht so erstaunlich, daß man bisher von einer in Deutschland unternommenen Ostasiatenmission des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missions-Vereins nichts gehört hat. Wie sollten wir uns mit der Arbeit in Verbindung setzen, wenn man nichts von ihr weiß! Witte selbst sagt, daß bisher „die Öffentlichkeit nichts davon erfahren hat“. Ich bin nun aber trotzdem auf den Gedanken gekommen, daß der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein sich für die Arbeit interessieren könnte, und habe mich mit einigen mir persönlich bekannten Mitgliedern desselben in Verbindung gesetzt; von einer derartigen Arbeit ihres Vereins haben diese mir nichts berichten können. Aber auch die Ostasiaten, mit denen ich im Lauf der letzten Jahre über die Möglichkeit und Notwendigkeit der Arbeit gesprochen habe, haben nichts davon gewußt, daß hierfür schon ein Verein arbeitet. Ein christlich-japanischer Professor der Theologie aus Tokio, der speziell für die Frage der Japaner-Mission in Deutschland sich interessierte, sagte mir erst kürzlich auf meine Frage, daß seines Wissens außer einigen Privatbeziehungen und außer unsern Missionsanfängen, von denen er in Tokio gehört hatte, in Deutschland in ethisch-religiöser Beziehung nichts für die Ostasiaten getan würde.

5. Den Christlichen Studenten-Weltbund als pietistisch-orthodox zu bezeichnen, würde in den Rahmen der sonst üblichen Parteihetze passen, ist wohl aber bei dem Verfasser des Artikels auf eine Unbekanntschaft mit dieser größten Studenten-Vereinigung der Welt zurückzuführen.

6. Die Methode unserer Arbeit an den Ostasiaten ist viel „liberaler“ als diejenige, die nach dem Bericht von Witte die des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins wäre; auf Grund unserer Kenntnis des Charakters der Ostasiaten legen wir es nicht so sehr darauf an, daß „eine große Zahl von Japanern“ getauft wird, sondern daß die Studenten, die sonst nachweislich zum größten Teil den theoretischen und praktischen Materialismus aus Deutschland in ihre Heimat mitbringen, auch einmal den Eindruck gewinnen können, daß ihnen freundliche Hilfe in ihren äußeren und inneren Nöten geboten wird. Wir haben das Zutrauen, daß die Freundlichkeit Gottes, die sie so vielleicht berührt, unmittelbar zu der erschienenen Freundlichkeit Gottes führt.

7. Mit Leichtigkeit hätte Witte von seinen Freunden erfahren können, daß speziell der als „Missionar angestellte Pastor“ kein orthodoxer Hetzer ist. Kürzlich schlug ich als Vertreter des deutsch-englischen Freundschaftskomitees Herrn Witte als Redner für eine deutsch-englische Friedensversammlung vor, die im Charlottenburger Rathaus gehalten wurde; ebenso werde ich mich jetzt an ihn wenden, nachdem ich aus seinem feindlichen Artikel sein Interesse für unsere Ausländer-Arbeit ersehen habe. Jede Parteitreiberei zwischen sogenannten Christen ist mir widerlich. Auch Wittes unbegründeter Angriff auf unsere Arbeit war mir betrüblich, wenn ich auch fest überzeugt bin, daß nur Unkenntnis zu diesem Überfall auf eine verbündete Armee geführt haben kann. Solche Sätze über unsere Arbeit wie der, daß wir „selbst auf dem Gebiete der Mission die Kluft der Parteien dauernd aufrechterhalten wollen“, werden vielleicht noch von W. zurückgenommen. Jedenfalls aber kann ich als Nächstbeteiligter authentisch erklären, daß Witte sich geirrt hat. Die Feststellung, „daß die nicht christlichen Ostasiaten nun auch im christlichen Deutschland in die leidige Zerklüftung des Parteilebens hineingezogen werden“, ist, soweit unsere Arbeit in Frage kommt, nicht wahrheitsgemäß.

F. Siegmund-Schultze.

Antwort von Missionsinspektor Lic. Witte.

Es hätte völlig genügt, wenn Herr Siegmund-Schultze geschrieben hätte: Wir haben von der Arbeit des Missionsvereins an den hier weilenden Ostasiaten nichts gewußt, werden uns aber gern mit dem Verein in Verbindung setzen.

Alles andere, was Herr Siegmund-Schultze schreibt, ist sachlich nebensächlich und dazu unmotiviert gereizt im Ton seiner Worte. Wenn Herr Siegmund-Schultze auf Zusammenarbeit Wert legt, muß ich ihn dringend um einen liebenswürdigeren Ton bitten.

Zu den einzelnen Punkten bemerke ich folgendes: Zu 3: Von einer Organisation dieser Arbeit an den Ostasiaten „seit langer Zeit“ kann in Deutschland keine Rede sein. Wir treiben sie seit 28 Jahren. Im übrigen siehe zu 5.

Zu 4.: Daß er sich eigentlich gleich an uns hätte wenden müssen, hat Herr S.-Sch. also doch selbst gefühlt, indem er sich bei einigen von unsern Freunden darnach erkundigte. Daß diese Freunde nichts von unserer Arbeit gewußt haben, beweist nichts. Aber Herr S.-Sch. weiß, daß unsere Zentrale hier in Berlin ist. Der sicherste und natürlichste Weg war doch der, sich an D. Kind oder mich zu wenden. Daß der Professor aus Tokio nichts davon gewußt hat, beweist auch nichts. Ich kann aber Herrn S.-Sch. Professoren aus Japan nennen, die etwas davon wissen. Warum hat denn jener Professor uns nicht besucht, wo wir doch in Japan die einzige deutsche Gesellschaft sind? Warum hat Herr S.-Sch. ihn nicht zu uns gesandt? Das wäre doch das Natürlichste gewesen.

*) **Vom Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein (Zentralbureau Berlin SW 29, Mittenwalder Straße 42).**

Zu 5. und 7.: Daß Herr S.-Sch. ein „orthodoxer Hetzer" sei, hat niemand behauptet. Es handelt sich überhaupt nicht um seine Person. Ich freue mich aber von ihm zu hören, daß ihm „jede Parteitreiberei zwischen sogenannten Christen" „widerlich" ist. Das sollte er aber nicht uns, das sollte er der „Reformation", dem „Reichsboten" und den orthodoxen Kirchenzeitungen schreiben, die ja eben fortgesetzt in der ungerechtesten Weise unseren Missionsverein bekämpfen und herabsetzen. Eben hat man ihn erst wieder in mehr als 20 Blättern — soviele sind mir bekannt geworden — in einer Weise angegriffen, die für eine Polemik unter christlichen Institutionen tief beschämend ist. Und keiner ist unter den Freunden jener Blätter öffentlich aufgetreten und hat gesagt: Solche Polemik ist eine Schmach für das Christentum! Keiner hat es getan. Um so erfreulicher ist Herrn S.-Sch.'s Bemerkung. Wir verzichten gern auf jede Polemik, mußten uns aber bisher nur zu oft unserer Haut wehren.

Diese bedauerliche vorhandene Situation ignoriert Herr S.-Sch. völlig. Sollte er sie wirklich nicht kennen? Er behauptet, die Chr. St.-V. stehe ganz parteilos da. Natürlich gehört sie keiner kirchenpolitischen Organisation an. Aber daß diese Bewegung auch unserem Verein offensteht, bestreite ich auf Grund genauer Kenntnis der Sachlage auf das allerentschiedenste. Es handelt sich in der Tat um eine „orthodox-pietistische" Bewegung. Wenigstens ist das in Deutschland der Fall. Ich habe vor 12 Jahren der Bewegung sehr nahe gestanden, habe mich aber gerade um des damals ganz engherzig pietistisch-orthodoxen Tones willen von ihr getrennt. Damals galt sogar eine Zustimmung zu Herrmanns Theologie als ein Beweis des Unglaubens. In den letzten 12 Jahren hat sich nun freilich auf theologischem Boden ein großer Umschwung vollzogen. Aber ich habe noch in den letzten Jahren genau die gleiche Erfahrung gemacht wie vor 12 Jahren. Daß ich mit dieser Beobachtung Recht habe, zeigt mir der Brief eines jungen Pastors, der mir kürzlich schrieb: „Eben las ich Ihren Artikel in Nr. 25 des „Protestantenblattes" und kann Ihnen nur aus vollstem Herzen zustimmen, gerade weil ich den Kreisen nahe stehe aus meiner Studentenzeit her." Der Schreiber charakterisiert die Bewegung genau so, wie ich es oben getan, und fügt weit ungünstigere Urteile hinzu aus den eigenen Erlebnissen in dieser Bewegung. Trotzdem ich das wußte, habe ich noch einmal vor 2 Jahren mit dieser Bewegung Beziehungen anzuknüpfen versucht, habe aber auch dabei so üble Erfahrungen mit der Engherzigkeit derselben gemacht, daß ich auch durch diesen Versuch in der Gewißheit der Richtigkeit obigen Urteils nur bestärkt worden bin. Die Behauptung des Herrn S.-Sch., daß ich jene Bewegung nicht kenne, ist daher durchaus unrichtig.

Uns mit dieser Bewegung in Beziehung zu setzen (s. zu 3), hatte unser Verein wirklich keine Veranlassung. Das wäre doch wohl Sache der jungen Studenten gewesen. Meine Erfahrungen konnten mich überdies nur abschrecken, persönliche Fühlung noch weiter zu suchen. Ehe der Geist der Zerklüftung, der leider auch hier herrscht, ausgeschaltet wird, muß der Einfluß von Gesinnungsgenossen des Herrn S.-Sch. doch noch weit größer werden. Trotz seiner sicher aufrichtigen Versicherung, daß ich mich geirrt habe, muß ich seine Meinung für persönlich mir sehr sympathisch, aber für so optimistisch erklären, daß sie die Wirklichkeit ganz aus den Augen läßt. Er soll einmal versuchen, mich diesen Vereinigungen der Chr. St.-V. als Redner vorzuschlagen. Ich will dort gern Vorträge halten. Ich werde meine Erlebnisse dann berichten. Herr S.-Sch. hat sicher persönlich den besten Willen, aber den Geist der Bewegung kennzeichnet er nicht richtig und hat er nicht in der Gewalt.

Daß mein Angriff „feindlich" sei, bestreite ich entschieden. Ein „Überfall auf eine verbündete Armee" ist er erst recht nicht, denn wir haben von einem Bündnis bisher wahrhaftig nichts bemerkt! Man müßte sonst auch Deutschland und England verbündet nennen! Wobei wir Deutschland wären! Denn wir sind zur herzlichen Feundschaft mit allen Missionsgesellschaften, mit der Chr. St.-V. und erst recht mit Herrn S.-Sch. gern bereit, auch stets gern bereit gewesen. Aber jene wollten bisher unsere Freundschaft nicht, wollen sie bis heute noch nicht. Will Herr S.-Sch. die Vermittlung sein, so sei er herzlich willkommen. Was er und wir für Erfahrungen machen werden, darauf sind wir sehr gespannt.

Der Zweck meines Artikels war der, gegen die in vielen Blättern aufgestellte Behauptung zu protestieren, bisher habe sich niemand um die Ostasiaten gekümmert, und unserem Bedauern Ausdruck zu geben, daß man sich nicht an uns gewandt, was wirklich nahe lag, wie die Erkundigung des Herrn S.-Sch. (s. zu 4) beweist.

Zu 6: Hier muß ich zuerst fragen, warum Herr S.-S. bezweifelt, daß wir ernstlich hier daran arbeiten, die Japaner für das Christentum zu gewinnen, und daß wir „eine große Zahl Japaner" getauft haben. Hat er Beweise des Gegenteils? Dann heraus damit! Sonst aber dient dieser Zweifel nur zu neuer Zerklüftung.

Sodann: Wir haben unsere Methode nie „liberal" genannt und haben sie auch nur aus unserer Kenntnis Ostasiens gewonnen. Unsere Methode ist der des Herrn S.-Sch. sehr ähnlich, nur daß wir das religiöse Moment stärker betonen, auch in China und Japan. Wir halten das für nötig.

Herrn S.-Sch.s Worte unter 6) sind sehr interessant. Ich stelle hier nicht gegen ihn, sondern gegen die kirchlich-orthodoxe Presse und viele Missionsblätter, die Herrn S.-Sch.s Arbeit als neue nötige Missionsarbeit begrüßt haben, fest, daß hier eine Arbeit Missionsarbeit genannt wird, die das religiöse Moment zurückstellt, während wir es bei im übrigen ähnlichem Vorgehen stark in den Vordergrund stellen. Von unserer Arbeit sagen jene: Das ist keine Missionsarbeit. Von Herrn S.-Sch.s Arbeit aber: „Ja, das ist Missionsarbeit!" Jedes weitere Wort ist überflüssig.

Sehen Sie, Herr S.-Sch., da liegt der schwierigste Punkt! Wir nehmen unsere Arbeitsweise nur aus den Erfordernissen unserer Missionsfelder. Aber jene erklären: „Ihr seid nicht Erbauer, ihr seid Zerstörer des Christentums". Und wo ich mit der Chr. St.-V. in Verbindung gekommen bin, hat man mir ähnliches entgegnet.

Nun will Herr S.-Sch. versuchen, mit uns Freundschaft zu halten. Wir sehen ihn gern als Verbündeten an und wollen gern mit ihm arbeiten, damit die Ostasiaten einen tiefen Eindruck vom Evangelium bekommen und, will's Gott, hier nicht Atheisten, sondern Christen werden. Das hatte ich schon in meinem ersten Artikel gesagt. Der Freundlichkeit halber sei es hier wiederholt. Witte.

Volkskirche.

Von Albert Costa.

Als erstrebenswertes Ziel, zu dem die kirchlichen Parteikämpfe der Gegenwart führen sollen, erscheint vielen die freie Volkskirche. Sie meinen, diese werde allein frei sein von der unseligen, weil die religiöse Entwicklung hemmenden Verbindung der Kirche mit dem Staat, der sie wie ein unmündiges Kind bevormundet, ihr dabei

selbstverständlich auch manchen Schutz gewährt. Es ist darum angebracht, sich über die äußere und innere Möglichkeit einer solchen deutschen evangelischen Volkskirche Klarheit zu verschaffen.

Um es gleich vorweg zu nehmen: mir scheint unter den jetzigen Umständen die innere Möglichkeit noch geringer zu sein wie die äußere. Denn es wäre ja immerhin nicht ganz unmöglich, daß mit Zuhilfenahme der annoch kirchlich Uninteressierten die konfessionell-orthodoxe Übermacht gebrochen würde und schließlich ein Zweckverband aller deutschen Evangelischen unter Wahrung weitgehender Selbständigkeit der einzelnen Landes- und Provinzialverbände zustande käme. Da viele Kreise an dem Erstarken des deutschen Protestantismus kein besonderes, ja vielmehr ein ihm entgegenstehendes Interesse haben, und die katholische Kirche ständig dafür sorgt, daß das Mißtrauen gegen sie wachsen muß sogar bei den Regierungen, so ist die für die Selbständigkeit der evangelischen Kirche nötige Trennung vom Staat, die sich dem kirchlichen Gegner doch vor allem als Entziehung der staatlichen Gelder empfiehlt, vielleicht gar nicht so schwer zu erreichen. Selbstverständlich werden zum mindesten die stramm Konfessionellen Sonderverbände bilden und überhaupt die kirchlichen Steuerzahler sich sehr vermindern, die neue Volkskirche also nur einen Bruchteil der Evangelischen enthalten — aber man könnte schließlich auch damit zufrieden sein.

Viel größer scheinen mir die inneren Schwierigkeiten einer vom Staate unabhängigen evangelischen Volkskirche zu sein. Sie müßte sich doch auf irgendwelche gemeinsame Anschauungen einigen, müßte eine Art neuen Glaubensbekenntnisses schaffen. Im staatlichen Schutzverband besteht diese Tätigkeit mehr im Erweichen des alten Bekenntnisstandes, und wenn dabei ganz gewiß auch manches wertvolle religiöse Neugut herausgestellt und gewonnen wurde, dieses ist doch nicht so eindeutig und groß, um von sich aus eine Gemeinschaft bilden zu können, wie sie eine Volkskirche sein müßte. Die Kampfgenossenschaft, die uns jetzt, wenn auch nicht allein, aber doch zu einem sehr großen Teil den Laienanhang verschafft, wird mit dem Wegfall des Staatskirchentums aufhören, ja die früheren Genossen würden wohl vielfach die Waffen gegeneinander selbst kehren.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Einsicht in das Willkürliche und darum Falsche und in das Fragliche des alten Kirchentums unendlich größer ist als die Klarheit über die wünschenswerte Neugestaltung der evangelischen Kirche. Der Liberalismus lebt zurzeit trotz seines Kampfes gegen das alte doch noch in der Hauptsache von eben diesem alten Kirchentum — vergleiche die durchschnittlichen liberalen Predigten —, ohne daß ihm daraus im allgemeinen ein Vorwurf zu machen wäre. Denn es ist gar nicht zu verlangen, daß nun plötzlich ein neues Christentum entdeckt werden solle. Nur darf man sich der Einsicht nicht verschließen, daß nach Wegfall der staatlichen Stütze mit dem jetzigen liberalen religiösen Gedankengut keine Kirche zu bauen wäre. Denn bei diesem Neubau dürfte und könnte der religiöse Freisinn nicht in so weitgehendem Maße wie jetzt Anleihen beim alten Kirchentum machen, es würden in ungleich höherem Maße selbständige religiös schöpferische Leistungen von ihm erfordert, als er sie bisher aufzuweisen hat. All das National-Jüdische und das sonstige fremde Gedankengut, das ins Christentum aufgenommen wurde, müßte bei diesem Neubau ohne Zweifel beiseite gelassen werden. Wird man sich über den Rest, der dann noch bleibt, zu einer halbwegs einheitlichen Auffassung einigen können und wird das so Gewonnene, etwa ein Bild der Persönlichkeit Jesu, hinreichen, um eine neue Kirche zu bilden? Hier stoßen wir auf nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten, hier wird ein Hauptmangel der heutigen Kirchenbildung offenbar, der notwendig beseitigt werden muß. — Für eine neue Volkskirche müssen viel mehr bodenständige Elemente vorhanden sein, viel mehr aus dem eigenen Volk stammende Kräfte und Gedanken, damit sie sich im Volk einwurzeln könne und nicht wieder so volksfremd werde wie die alte. Diese ist ja nicht aus dem Volksempfinden heraus gewachsen, sondern verdankt ihr Dasein der Diplomatie und fürstlicher Willkür, und ist daher überall da, wo diese Mächte an Einfluß auf das kirchlich religiöse Gebiet verlieren, notwendig der Zersetzung preisgegeben. Der Liberalismus darf diese Zusammenhänge nicht übersehen. Er stellt jetzt noch eine Halbheit dar, er ist hauptsächlich eingestellt auf den Kampf gegen das Alte, welcher gewiß nötig ist. Aber diese Stellung reicht nicht aus zu einer selbständigen Existenz. Diese kann nur gewonnen werden durch eifrigsten und innigsten Anschluß an die religiösen Kräfte des eigenen Volksgeistes. Wenn anders das deutsche Volk religiös veranlagt ist, was niemand bezweifeln wird, dann muß dieser Anlage freier Spielraum geschaffen werden, indem man sie nicht in volksfremde, der Hauptsache nach semitische Formen zwängt, die jene Anlage nicht zur Entwicklung kommen lassen, überhaupt ein freies Spiel der Kräfte unmöglich machen. Denn Religion ist etwas durchaus Aristokratisches (selbstverständlich nicht in feudalem Sinn), bedarf zu ihrer Entfaltung der innerlich freien Persönlichkeit — was für den Aufbau der deutschen evangelischen Volkskirche von grundlegender Bedeutung sein müßte. Es kann sich in ihr nie um eine Religion handeln, die gleich einem Gesetz in fertigen Sätzen dem Volk vorgetragen und aufgenötigt wird, sondern die aus dem gleichen Volksgeiste heraus und der gleichen religiösen Anlage, wenn auch in mannigfachen Abstufungen und Formen, erst gewonnen und erarbeitet wird. Nur so kann auch die Religion fruchtbar für das Volksleben werden, während eine Gesetzesreligion — eine solche ist das heutige Christentum zumal in orthodoxer Praxis ohne Zweifel — auf germanischem Boden, wo ihr nicht, wie beim Judentum, durch massive Hoffnungen ein fanatischer Wille dienstbar wird, notwendig unfruchtbar bleiben muß und die vorhandene religiöse Anlage verkümmern läßt, wie das beim größten Teil unseres Volkes heute der Fall ist. — Ein Beweis dafür ist nicht bloß die überall beklagte Unkirchlichkeit der evangelischen Bevölkerung, sondern vor allem auch das gewaltige Anwachsen der katholischen Macht in Deutschland. Diese ist durchaus nicht ein Zeichen zunehmender religiöser Kraft im deutschen Katholizismus, sondern vielmehr des Abnehmens der religiösen Selbständigkeit, welches einem stumpfsinnigen kirchlichen Herdentum Vorschub leistet, damit aber zu einer unmittelbaren Gefahr für das ganze Volk wird.

Es ist eine Hauptaufgabe des religiösen Freisinns, über der notwendigen Kritik an dem alten, unhaltbar gewordenen Kirchentum den selbständigen Aufbau aus dem religiösen Geist des eigenen Volkes nicht zu versäumen, weil nur dieser Halt und Bestand geben kann, wenn die morschen Stützen jenes Staatskirchentums zerbrechen.

Niedergang. I.

Der Vergleich unserer Hochkultur mit der des römischen Kaisertums liegt förmlich in der Luft. Auch wer nur die gewöhnliche geschichtliche Durchschnittsbildung hat, dem fallen die Parallelen auf. Sie liegen einmal auf dem wirtschaftlichen, sozialen Gebiete. Hier sind die Aenderungen, die sich im Laufe der Zeit vollzogen haben, in der Natur der Dinge gelegen. Alte Stände und Berufsarten gehen zurück, neue steigen herauf. Es bilden sich neue gesellschaftliche Ordnungen; es bilden sich neue Anschauungen mit der Erweiterung des

Gesichtskreises, die alte „Gemütlichkeit" — den vergangenen Zuständen wird stets eine gewisse Gemütlichkeit nachgesagt — schwindet, und an ihre Stelle ist größere Zielstrebigkeit, ein Hasten und Jagen getreten. Da viele von diesem Umschwunge direkten Vorteil haben, so erhebt sich ein Lobgetöne der Gegenwart; das goldene Zeitalter ist da im Vergleich zur Vergangenheit. Wer die Vergangenheit lobt, wird dagegen als Trottel belächelt oder als Reaktionär bekämpft.

Solche Umwälzungen — darin haben die Gegenwartsmenschen Recht — *brauchen* durchaus keinen Niedergang herbeizuführen. Aber es ist merkwürdig: wie das alte Römertum trotz allen Glanzes zuletzt innerlich, sittlich morsch wurde, so merken wir auch in unsern Tagen Spuren einer Fäulnis, die leicht weitergreifen kann. Die vielleicht schon allzuweit gegriffen hat.

Wir denken zunächst an die Sittlichkeit im engeren Sinne. Es ist die allgemeine Ueberzeugung, daß wir in dieser Hinsicht die bedenklichsten Rückschritte gemacht haben. Einzelne Stände und Berufsarten mögen fortgeschritten sein, indem sie nach außen nach möglichster Wohlanständigkeit trachteten. Es ist in vielen Volksschichten eine höchst peinliche Sache, wenn eine Tochter einem unehelichen Kinde das Leben gibt, wenn eine Ehe schnell geschlossen werden muß, oder wenn eins der Eheleute des Ehebruches bezichtigt wird. Man dachte manchmal früher naiver darüber, heute strenger. Solch strengeres öffentliches Urteil ist ein heilsames ungeschriebenes Gesetz, ein guter Zügel für manche ungezügelte Leidenschaft. Aber aufs Ganze gesehen sind wir doch stark zurückgegangen. Was früher mehr im Verborgenen geschah und mit verständlicher Zurückhaltung besprochen wurde, geschieht jetzt ungescheut und öffentlich. Früher ein Exzeß, jetzt etwas Selbstverständliches. Wenn vor 40 Jahren junge Leute zusammen waren, so artete das gewiß oft aus, und mancher ging auch heimliche Wege; aber es wurde doch immer mit einer gewissen Scheu verdeckt. Heute ist die ungenierte Art, mit der das alles besprochen, behandelt wird, das Bedenkliche. *Man schämt sich nicht mehr.* Man behandelt alle Verhältnisse des sexuellen Lebens, alle Fehltritte und Irrungen mit einer Offenheit, daß man fragen möchte, worin der Nutzen besteht. Sexuelle Aufklärung ist ganz gut; aber man muß bedenken, daß viele Dinge, grade aus erziehlichen Gründen, besser mit dem Schleier des Unentdeckten oder diskret-Geheimnisvollen verhüllt bleiben.

Viel Schuld trägt der schnelle wirtschaftliche Aufschwung, den wir genommen haben. Mir ist ein ehrenwerter, märkischer Grundbesitzer in Erinnerung, der vor etwa 40 Jahren einige Male im Jahre geschäftehalber nach Berlin kam. Die Geschäfte wurden abgewickelt, einige Freunde besucht, ein Abend mit ihnen fröhlich zugebracht, und dann kehrte der Mann mit einigen Geschenken für seine Hausgenossen in die Heimat zurück. Exzesse konnte er sich einfach nicht leisten, weil die sehr viel Geld kosteten. Was ist heute für die meisten, selbst für die „notleidenden" Landwirte, ein blauer Lappen? Je mehr deren in der Brieftasche stecken, desto mehr schwindet die Selbstzucht. Ja, an Selbstzucht mangelt's. Nicht, als ob die Seelen verdorbener geworden wären; das auszusprechen wäre etwas pharisäisch. Sondern mit der zunehmenden Wohlhabenheit hat die Lust am „Leben" zugenommen, und die Neigung, sich selbst einen Zwang aufzulegen, ist geringer geworden. Eine Fülle von Reizmitteln werden dem Körper und Geiste zugeführt, und diesem Ansturm unterliegt auch mancher, der sich sonst für standhaft gehalten hatte.

Deshalb scheue ich mich nicht, das, was heute so laut sexuelle Aufklärung genannt wird, mit mißtrauischem Auge zu betrachten. Die gute Absicht möge gelten, und sie mag auch manchmal ihren Zweck erreichen. Aber es gibt nun einmal Dinge, die müssen stets halb verdeckt bleiben, wenn sie nicht Schaden leiden und bringen sollen. Das Nichtwissen ist sehr viel öfter ein besseres Schutzmittel, als das aufgeklärte Wissen. Und darum sollte nicht zu oft von Dingen gesprochen und geschrieben werden, bei denen schonendes Verbergen und keusche Zurückhaltung am Platze ist. Daß man so viel und so laut über das alles redet, ist für empfindliche Gemüter ein bedenkliches Symptom. Ueber eine Sache sich öffentlich zurückhalten, das heißt noch nicht sie vertuschen.

Saxo.

Dies und Das.

„Jesuwider". Über dieses Wortspiel schreibt Professor Englert (München) in der „Frankfurter Zeitung" vom 20. August:

Bisher scheint man allgemein angenommen zu haben, daß die satirische Umdeutung des Wortes „Jesuiter" (= „Jesuit") von Fischart herrührt, und zum ersten Male in seinem 1580 erschienenen „Jesuiterhütlein" vorkommt. Diese Voraussetzung, der wir u. a. in Büchmanns „Geflügelten Worten" (23. Aufl., Berl. 1909) und ebenso im Spruchwörterbuch des Frhrn. v. Lipperheide (Berl. 1907) begegnen, beruht aber auf einem Irrtum. Es ist weder richtig, daß Fischart das Wortspiel zum ersten Male im „Jesuiterhütlein" angewendet hat, noch daß er es selbst geprägt hat. Wir finden es bei ihm schon in seiner ältesten Dichtung, dem „Nachtrab", der im Jahre 1570 erschienen ist. Hier schreibt Fischart nicht nur im Titel, sondern auch durchaus im Texte „Jesuwider" und „Jesuwidrisch", abgesehen von einigen Fällen, wo er andere Umdeutungen des eigentlichen Wortes, wie „Jebusiter, Jesubitter, Suiter, Suitrisch", gebraucht. Auch finden sich hier schon Erklärungen des Wortspiels in ganz ähnlicher Form, wie in dem späteren „Jesuiterhütlein".

So:

„Und daß die Jesuwider seind
Gott vnd dem Volck zuwider, feind,
Ja auch ihrn eignen Bapstgenossen."

Ferner:

„Nur auß mit euch welt leuten weit
Die Jesu zu wider vnd zu leid."

Weiter:

„Das*) ist der schöne widerchrist,
Der so lang blieben ist verdüst
Derhalben hat er sich genent
Mit seinen zwölffen vnzertrent
Die Jesuwider, Christ zuwider,
Weils wolten sein des Bapstumbs glieder."

Allein das Wortspiel kommt schon früher vor, und war zur Zeit des Beginns von Fischarts literarischer Tätigkeit wohl schon längst als Volkswitz allgemein verbreitet. Die ältesten mir bis jetzt bekannt gewordenen Belegstellen für „Jesuzuwider" und „Jesuwider" finden sich in Briefen des bayerischen Hofmarschalls Pankraz v. Freyberg an den Grafen Joachim v. Ortenburg (handschriftlich im K. bayr. Reichsarchiv, unter „Grafschaft Ortenburg, Nr. 24 T. 12, Bl. 125 u. Bl. 136"). Die betreffenden Stellen lauten: „Alhie [in München] paut man im Augustiner closter ain sonders haus vnd schulen, in welches man den neuen ornten [sic] Jesu zuwider einsetzen wirdet" und „In meinen schriften ist afectionsweis einkommen [sc.: etwas] von der neuen römischen creatur der Jhesuwider". Die erste Stelle ist einem Briefe vom 19. September 1559, die zweite einem solchen vom 21. Mai 1561 entnommen.

Gedruckt finde ich die Form „Jesuwider" zum ersten Male in einer 1565 zu Erfurt erschienenen Flugschrift „Zwo Historien zum Muster der Jesuitischen Religion vnd keuscheyt. Die Erste, wie die Jesuwider usw." Auch im Text kommt neben „Jesuiten" und „Jesuiter" mehrmals „Jesuwider" vor. Ferner begegnen wir dieser Form nebst beigefügter Erklärung in der bekannten Streitschrift des württembergischen Hofpredigers Lukas Osiander „Warnung Vor der falschen Lehr vnd Phariseischen Gleißnerey der Jesuiter", Tübingen 1568. Hier heißt es S. 141: „Aber dieser Name [Jesuiter] gebürt jnen mit keinem Rechte, dieweil sie die Lehr Christi Jesu, auch seiner heiligen Propheten vnd Apostel verfelschen, verkheren vnd verdammen, wie in ettlichen namhafften Puncten auff sie erwisen. Darumb sollen sie billich nicht Jesuiter, sondern JesuWider, Jebusiter, Esauiter, Jesabeliter heißen, vnd sich nennen."

In der Folge haben sich dann außer Fischart auch noch andere gleichzeitige und spätere Verfasser von antijesuitischen Schriften den Volkswitz zu eigen gemacht. So läßt der unbekannte Autor des Spottgedichts „Von Vrsprung vnd wunderlichem Herkommen des heyl: Ordens, der JESVITER. 1577" den Beelzebub nach der unter dem Beistand des Papstes erfolgten Entbindung Lucifers von einem Teufelchen den folgenden Vorschlag machen (V. 405 ff.):

*) Ignatius von Loyola.

„Weils nit sol heißen Antichrist,
Sintmals den Teutschen seltzam ist,
So woeln vff teutsch wir nennen jn,
Wenn jr allbeyd habt meinen Sin,
JESV zu wider sey sein Nam,
Wie kuent er bessern Namen han?
JESV Wider vnd Antichrist,
Im Teutsch vnd Griechsen eines ist.“

An diese Stelle lehnen sich dann wieder die folgenden Verse in Fischarts „Jesuiterhütlein“ an (V. 511 ff.):

„Aber weil der Nam Wider Christ
Noch etlichen zuwider ist,
Welche doch noch zugewinnen weren,
So that den Namen ich verkehren,
Vnd setzt das foerderst recht darhinder,
Auff daß mans finden koent dest minder,
Macht Christ Wider vnd Jesu Wider,
Für Wider Christ, den sonst kent jeder.“

Vom Büchertisch.

M. Cornils: **Theologie.** (Teubners Verlag.)
Eine gedrängte Übersicht über die Entwicklung der Theologie unter Harnacks, Troeltsch' und anderer Einfluß. Das Buch kann gut orientieren, leidet aber daran, daß es von dem alten dualistischen Standpunkt nicht loskommen kann. Es treten immer wieder die alten Behauptungen von dem Neuen, was Jesus brachte, und seiner Einzigartigkeit, auf, wenngleich daneben auch die Frage, die in den Mittelpunkt der weiteren Entwicklung gestellt wird, nicht engherzig klingt: Können und wollen wir die Glut seines himmelstürmenden Glaubens in uns entzünden lassen? M. Köppel.

Leonhard Ragaz: **Was will und soll die Frauenbewegung?** 2 Vorträge. Zürich, 1911. Verlag der Buchhandlung des Schweizerischen Grütlivereins.
Vieles wurde schon und wird noch immer über die Frauenfrage geschrieben, zumeist aber von den Frauen selbst. Von dem, was Männer darüber geschrieben haben, wird weniges sein, was hinsichtlich der gerechten Beurteilung und des eindringenden Verständnisses dem zur Seite zu stellen wäre, was Professor Ragaz ausspricht über: den sittlichen Kampf der heutigen Frau, und über: Frauennatur und Frauenbewegung. Im ersten Vortrag werden einander gegenübergestellt: die „Dame“ und die „Proletarierin“. Unter „Dame“ ist hier gemeint „die Frau, die nichts Ernsthaftes und Notwendiges tut, sondern nur zur Geselligkeit und Dekoration da ist“, und die als Massenerscheinung regelmäßig da auftritt, wo eine Kultur üppig und faul wird. Die „Proletarierin“ ist die Ausgebeutete, die so wenig zur Persönlichkeit reifen kann als die Dame, nur aus anderen Gründen. Im zweiten Vortrag sind als Typen des naturhaften und des geistigen Wesens der Frau dargestellt: Eva und Maria. — Ganz gewiß wird jede verständige Frau Ragaz recht geben, wenn er die Hauptaufgabe der Frauenbewegung in der Selbsterziehung der Frau sieht. Wir wünschen dem Schriftchen zahlreiche Leserinnen und Leser. E. R.

Im Vorhof zum Heiligen von Bruno Baumgarten. Magdeburg 1911. Creutzsche Verlagsbuchhandlung.
Das Buch enthält kleine Prosaschriften, Essais und Skizzen sowie Gedichte. Es ist schade, daß der Verfasser so jung starb. Seine von warmer, tiefer Empfindung getragene Dichtkunst war noch nicht ausgereift. Auch ist vieles noch ein wenig überschwänglich. Der Verfasser ist Idealist durch und durch und weit entfernt von der modernen Richtung. Sein Blick richtet sich auf das alltägliche Leben, auf Naturbeschreibung, Familie, Innenleben usw. Die Arbeiten sind mit Liebe von seinem Freunde Dr. Reinhold nach seinem Tode zusammengestellt. B. Wß.

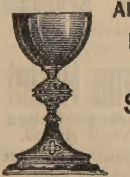
R. Eckhardt: **Der christliche Schöpfungsglaube.** — Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.)
Wieder einmal wird uns die christliche Weltanschauung im Kampf mit Philosophie und Naturwissenschaft vorgeführt. Der Verfasser verrät eine vielseitige Kenntnis moderner Literatur; aber da er von vornherein Hauptfaktoren der christlichen Weltanschauung hat, an denen nichts zu ändern ist, ist sein Kampf, fürchte ich, vergeblich. Noch immer herrscht der alte Wahn, daß im Christentum ganz besondere Eingriffe Gottes nötig wären; während doch ein religiöser Mensch das ganz besondere Eingreifen Gottes überall fühlen kann.
M. Köppel.

Das Priestererbe. Roman. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiederkatholisierung Deutschlands von Fritz Peter. 4. Auflage. Leipzig 1911. Schulze & Co.
Der Roman schildert, wie ein katholischer Priester durch alle möglichen Ränke und Verbrechen die nach vielen Millionen zählende Erbschaft einer alten protestantischen Freiherrnfamilie an sich bringt und mit dem Gelde selbst üppig lebt und auch der katholischen Kirche reiche Schenkungen macht. Über den Ausführungen des Verfassers ruht tiefe Erbitterung. Die Erzählung soll einen geschichtlichen Hintergrund und in den achtziger Jahren in Schlesien gespielt haben. Der Verfasser nennt ganz offen die Namen der handelnden Personen, und (s. Vorrede S. X) es ist ihm nie ernstlich widersprochen worden. Der Roman ist nicht als Kunstwerk zu beurteilen, sondern als ein dunkles Sittenbild, ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Doch hüte man sich, zu verallgemeinern. Verbrecher gibt es leider in allen Religionen. B. Wß.

Der „Wettermantel“ aus wasserdichten Kamelhaarloden, das unentbehrlichste Kleidungsstück für jedermann, wurde früher fast ausschließlich in München angefertigt, und mußte man, um einen sachgemäß ausgeführten Mantel zu erhalten, sich meist nach dort wenden.
Es ist daher, besonders von der norddeutschen Bevölkerung, sehr zu begrüßen, daß Herr Schneidermeister Wilh. Hampe, Güstrow i. Mecklenburg, eine solche Fabrik eröffnet hat, wo man zu sehr billigem Preise derartige Mäntel in jeder gewünschten Form erhalten kann.
Wir machen unsere Leser hiermit auf diese Firma und deren reichhaltigen Katalog aufmerksam. (Siehe auch Inserat.)

Pianos
Flügel : Harmonien
Große Haltbarkeit und edle Tonfülle.
Bei Originalpreisen günstige Zahlungsweise.
Preisliste kostenl.
G. Wolkenhauer
Pianofortefabrik
Hoflieferant : Stettin 18.

Präm. Aachen 1907. :: Silb. Med. Crefeld 1911.
Kirchengewölbe-Abstauber
(D. R. G. M. Nr. 307728) mit zerlegbarem Bambusrohrstiel liefert bis 15 Met. Höhe mit Borsten od. Federkopf der Fabrikant
H. G. Clasen, Crefeld
Königstrasse 82
Prospekt gratis und franko.

G. Herbert
Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
AlteJacobstr.5
Fernspr. IV 1255.


Sämtliche Kirchengeräte
Altar- u. Kanzelbekleidungen,
Kirchen-Kronleuchter,
tadellos sitzende Talare usw.
zu äußerst mäßigen Preisen.

Ein gutes Bett nur 35 Mark
Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, 1½schläf. aus rotem Daunenköper, mit 17 Pfund weichen Federn gef. Einzelne Betteile: Oberbett 16, Unterbett 13, 2 Kissen a 3 M. Zweischläfig 45 M. Beim Nichtgef. Geld zur. Georg Simon, Betten-Versandhaus, Delmenhorst-Bremen.

Marke „Weißer Elefant“
Ueber 40000 Anerkennungen und 70000 Kunden. Nur direkt an Private u. frachtfrei liefern wir Wagen jeder Art sowie sämtl. Haushaltungs-Gegenstände. Umtausch gestattet. Verlanget Prachtkatalog Nr 717 kostenlos. Gefl. Bezeichnung des Artikels erwünscht.
Westfalia Kinderwagen-Industrie
Bruno Richtzenhain, Osnabrück.

JAGD- UND SCHEIBEN-GEWEHRE
Vogelflinten und Teschins, Revolver und Pistolen

liefern wir zu Fabrikpreisen, daher billiger und vorteilhafter als wie irgendeine Konkurrenz, direkt an Private unter 5jähriger Garantie. Ausserdem auch Raubtierfallen, Jagdgerätschaften und Munition. Bei Bedarf in diesen Artikeln verlangen Sie bitte sofort unseren neuesten 208 Seiten starken Waffen-Spezial-Katalog, den wir an jedermann gratis und franko ohne Kaufzwang senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und interessanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.
Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen (Harz) W 334
Grösstes Waffenhaus Deutschlands.

Bad Wildungen. Fremdenheim Villa Carola. ff. christliches Haus. Näheres Prospekte.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❀ Harmoniums ❀
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Güstrow Teleph. 131. **Wilh. Hampe** Güstrow Teleph. 131.

Anfertigung von
Wettermänteln, Pelerinen, Magnatenmänteln, Kimonomänteln usw.
aus nur bestem Kamelhaarloden.

„Universal - Wettermäntel“
wie nebenstehende Abbildung, aus wasserdicht imprägniertem Kamelhaarstrichloden mit Kapuze
125 cm lang, 24 Mark.
Man verlange illustr. Preiskurant und Stoffproben gratis. — Nur eigene Anfertigung. — Wetterfesteste Imprägnierung.

Probieren geht über studieren.
Versuchen Sie unsere selbstgezogenen
Rot- und Weissweine
ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.
J. Bastian & Co., Weinguts-besitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Gar. reinen Bienenhonig, I. Qual., goldgelb, in 9- u. 5-Pfd.-Dosen zu 10 u. 6 M. einschl. Verpackung u. Porto versendet Pfarrer **Schwarz, Rheinswein,** O.-Pr.

Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln
der Lommatzscher Biskuitfabrik
Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch
genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

13
Original Weck. Original Weck.
Ges. gesch.
Weck's Konserven-Gläser und Apparate
weltbekannt durch ihre Güte und Preiswürdigkeit.
Neuheit:
Fruchtsaftseiher
zur Gewinnung von Säften durch Dämpfen. Preis 5,50 M.
J. Weck, G. m. b. H.
Baden Öflingen W 31.

NIERSTEINER-STRUB
Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Reines Apfelkraut
Postkollo à 10 Pfund 3,50 Mark. Eimer à 25 Pfund 7,50 Mark. Ein Versuch wird zu dauernden Nachbestellungen führen. Bestellungen erbitte an Herrn **Winand Müller, Würselen bei Aachen.**

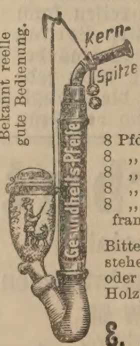
Versende nur gegen Nachnahme
feinsten
Tilsiter Vollfettkäse
in einzelnen Broden a Pfd. 80 Pf. Nach Abnahme von 11 Broden erhalten meine Kunden einen Käse gratis u. franko zugesandt.
Paul Schwarz, Molkerei **Mauenwalde b. Georgenfelde, Ostpreußen.** Eigene Fabrik. Größter Detail-Versand.

Turmuhren
für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Die Weingroßhandlung
von
Georg Templin
Inh.: M. Braconier
in Züllchow bei Stettin
empfiehlt aus ihrem reichhaltigen Lager best gepflegter und gut abgelagerter Weine als:
Abendmahlsweine:

	a Fl. exkl. Glas	a Hecto
a) Rotweine:		
Côtes, kl. roter Landwein	M. 0.80	95.—
St. Estèphe . .	„ 0.90	110.—
St. Emilion . . .	„ 1.10	135.—
Algier Rotwein .	„ 0.90	110.—
Mataro, kalif. Rotw.	„ 1.—	125.—
Palästina-Rotwein	„ 1.20	150.—
b) Weißweine:		
Laubenheimer .	„ 0.95	115.—
Samos, natursüß .	„ 1.—	125.—
Palästina-Weißwein	„ 1.10	130.—
Graves	„ 0.90	110.—
Médéah, alger. WBw.	„ 1.20	150.—
Sauternes . . .	„ 1.40	

Ferner empfehle für **Kranke und Rekonvaleszenten** sowie zur **Stärkung** für **ältere und schwächl. Personen** die aus dem sonnigen, fruchtbaren Kalifornien stammenden:
Golden Crown California, rot a Fl. M. 2.—
Golden Crown California, weiß a Fl. M. 2.—
sowie **Ungarweine,** süß oder herb a Fl. M. 1.— bis M. 5.—
Burgunderwein, voll und schwer a Fl. M. 1.50 bis M. 6.—
Malaga, Madeira, Marsala a Fl. M. 1.80 a Fl. M. 2.— a Fl. M. 3.—
Malvasier, Sherry, Portwein a Fl. M. 2.50 a Fl. M. 1.75 a Fl. M. 2.25
Alle Aufträge von 60 M. an erfolgen **franko** in tadelloser Ausführung.
Bei Bestellungen bitte sich auf das Protestantenblatt beziehen zu wollen.

Tausende Raucher empfehlen


Bekannt reelle gute Bedienung.
meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.
8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.
Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Anna Hüttel
Markneukirchen i. Vogtl. Nr. 759.
Halbfertige gestickte
Kleider
in weiß und farbig
Gestickte Kinderkleidchen
Handstickerei-Blusen u. -Roben in vielen Farben und Stoffen
Madapolame und **Doppelstoff-Stickereien.**
Verlangen Sie bitte Muster.

Hygiama
in Pulver Form
Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Teppiche
Läufer, Vorleger
Beste Qualitäten.
Versand an Private zu Original-Fabrikpreisen.
Bemusterte Angebote auf Wunsch.
Axminster-teppich-Fabrik
Jooss & Minhardt
Sindelfingen - Stuttgart 7.

Hochheimer Wein
als sehr preiswert empfehle Ihnen:
A. Weißweine. per Flasche
Qualität Silber (Tischwein) . . . M. 1.00
„ Hochheimer Gold s. beliebt) „ 1.20
„ Hochheimer Berg (kräftig) . „ 1.40
„ Hochheimer Cabinet (mild) „ 1.60
B. Rotweine. Tischwein . . . „ 1.00
Ober-Ingelheimer (sehr beliebt) . „ 1.20
Bordeaux (abgelagert) . . . . . „ 1.50
inkl. Glas und Kiste von 12 Fl. ab.
M. Pistor, Weinbau
Hochheim a. M.

Annaberger Klöppelspitzen
.. .. **Verkauf direkt an Private** .. ..
Spitzen, Einsätze, Kissen, Ecken, Motive, Taschentücher, Servietten, Läufer, Tablettes .. Kirchen-Spitzen
.. .. **Muster postfrei** .. .. ..
Curt Ziessler, Annaberg, Erzgebirge.

Alkoholfreie vergorene Weine u. Sekte, alkoholfreier Med. Südweine. Export-Apfelwein.
Gebr. Wagner, Sonnenberg (Wiesb.)

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 36.

Berlin — Bremen.

4. September 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Einladung zur 28. Jahresversammlung des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins. — Lauter triftige Gründe. — Tagebuch: Zum Fall Traub. — Religionsunterricht in Sachsen-Altenburg. — Württemberg. — Kirchenbehörde und Presse. — Schwesterkirche? — Die „richtige Instanz“ für Protestanten? — Konfirmation und Schulentlassungstermin. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Einladung zur 28. Jahresversammlung des Allgem. evangel.-protestant. Missionsvereins in Gummersbach (Rheinland) vom 23. bis 26. September 1912.

Festordnung.

Montag, den 23. September: Abends 8 Uhr: Sitzung des Zentralvorstandes im Gemeindehause (Presbyterzimmer.).

Dienstag, den 24. September: Vorm. 9 Uhr: Sitzung des Zentralvorstandes ebendort. Nachm. 3 Uhr: Haupt-Versammlung des Rheinischen Verbandes im Gemeindehause (Galerieraum.) Abends 7¾ Uhr: Fest-Gottesdienst unter Mitwirkung des Kirchen- und Bläserchors. Es predigt Herr Pfarrer Lic. Zurhellen-Frankfurt a. M. Nachher geselliges Beisammensein im Isingschen Saale.

Mittwoch, den 25. September: Vorm. 9 Uhr: Delegiertenversammlung im Gemeindehause (Galerieraum). Vorm. 11 Uhr: Oeffentliche Hauptversammlung im großen Saale des Gemeindehauses. 1. Eröffnungsansprache des Präsidenten Herrn Pfarrer D. Dr. Kind-Berlin. 2. Begrüßungen. 3. Vortrag von Herrn Professor D. Bornemann aus Frankfurt-Main über: Confucius. 4. Jahresbericht. Mittags 1½ Uhr: Mittagessen im Thielschen Saale. Nachher Besuch der Missions-Ausstellung in der Aula der städtischen Oberrealschule. Abends 8 Uhr: Volksabend im großen Saale des Gemeindehauses mit Vorträgen und musikalischen Darbietungen. (Die Vortragsfolge wird noch bekannt gegeben.)

Donnerstag, den 26. September: Morgens: Besichtigung industrieller und gewerblicher Anlagen. Nachmittags: Gemeinsamer Spaziergang über den Kerberg und geselliges Beisammensein auf der Schützenburg. Zur Delegierten-Versammlung haben alle Mitglieder von Zweigvereinen Zutritt, zu den Zentral-Vorstandssitzungen nur die schriftlich beglaubigten Vertreter der Zweigvereine. Alle anderen Veranstaltungen sind öffentlich.

Auswärtige Teilnehmer werden gebeten, sich frühzeitig bei Herrn Pfarrer Luyken-Gummersbach anzumelden. Freiquartiere, die reichlich zur Verfügung stehen, werden von diesem nachgewiesen. Wer von Freiquartieren keinen Gebrauch zu machen wünscht, findet gute Unterkunft in den Gasthöfen Pellenz, Köster, Kollmann und Thiel (Zimmer mit Frühstück 2,75 Mk. und 2,50 Mk). Bestellungen auf Zimmer werden ebenfalls an Herrn Pfarrer Luyken erbeten.

Bahnverbindungen:

Ab Cöln Hauptbahnhof (über Overath)		7^{27}	9^{18}				
An Gummersbach		10^{03}	11^{59}				
Ab Cöln Hauptbahnhof (über Opladen)		6^{05}	8^{46}	10^{24}	2^{22}	4^{38}	$6\underline{11}$
An Gummersbach		9^{33}	12^{01}	1^{34}	5^{04}	$7\underline{36}$	$9\underline{01}$
Ab Hagen	7^{43}	11^{12}	1^{11}	2^{34}	3^{55}	5^{15}	$8\underline{18}$
An Gummersbach	10^{06}	1^{34}	3^{14}	5^{14}	6^{16}	$7\underline{36}$	$10\underline{50}$
Ab Deutz (über Overath)		9^{29}	1^{21}	4^{21}	$8\underline{21}$		
An Gummersbach		11^{59}	3^{58}	$6\underline{47}$	$10\underline{27}$		
Ab Siegburg		7^{52}	12^{51}	4^{00}	$8\underline{32}$		
An Gummersbach		10^{03}	3^{53}	$6\underline{47}$	$10\underline{27}$		

(Elektrische Bahn Bonn-Siegburg je 10 Minuten vor Halb und Voll.)

Zu dieser Jahresversammlung ladet alle Freunde des Vereins herzlich ein

Der Zentralvorstand
Pfarrer D. Kind.

Der Vorstand des Rheinischen Verbandes:

Pfarrer Lohmann Vorsitzender.	Pfarrer Luyken Schriftführer.	Fabrikant Lohmann Schatzmeister.

Lauter triftige Gründe.

30. April 1844.

„Deutscher Mann, willst du sprechen
Nicht auch ein freies Wort?“
O nein, ich kann nicht sprechen,
Es ist hier nicht am Ort.
Ich will noch werden allerlei,
Und wenn ich sprech' ein bißchen frei,
So werd' ich weiter nichts.

„Deutscher Mann, willst du sprechen
Nicht auch so frei wie wir?“
O nein, ich kann nicht sprechen,
Fürwahr, es schadet mir.
Ich will noch haben mehr Gehalt,
Und sprech' ich frei, so werd' ich alt
Und kriege weiter nichts.

„Deutscher Mann, willst du sprechen
Nicht auch wie jeder Christ?“
O nein, ich kann nicht sprechen,
Weil's zu gefährlich ist.
In Untersuchung mag ich nicht,
Weitläufigkeiten lieb' ich nicht,
Drum sprech' ich lieber nichts.

Hoffmann von Fallersleben*).

*) Wir finden dies Gedicht in Nr. 19/20 der tapferen „Freien Bayerischen Schulzeitung“ von Jakob Beyl.

Tagebuch.

Zum Fall Traub. Der Evangelische Preßverband für Deutschland, Vorsitzender: Admiral à la suite des Seeoffizierkorps Büchsel, Geschäftsführer: Pastor Stark, sendet uns folgendes Schreiben, das wir aus mehrfachen Gründen wiedergeben.

(Ohne Anrede!) Im Beiblatt des „Protestantenblattes“ Nr. 34 vom 21. d. M. bringen Sie unter „Tagebuch“ einen Beitrag zum Fall Traub, der sich gegen die „Correspondenz des E. P. f. D.“ richtet. Zu diesem Zwecke zitieren Sie eine Zusendung des Verteidigers Traubs, Rechtsanwalt Dr. Kraemer, die in der „Vossischen Zeitung“ vor reichlich 8 Tagen veröffentlicht worden war, inzwischen längst durch die „Christliche Freiheit“, das Organ Traubs selbst, zugunsten des E. P. f. D. berichtigt worden ist. Denn nach einer Notiz in Nr. 33 vom 18. August der „Christlichen Freiheit“ befindet sich Lic. Traub auf Reisen. „Wir wissen nicht“, so heißt es dann weiter wörtlich, „ob ihm das Urteil — das nach derselben Notiz beim Breslauer Konsistorium liegt — schon zugestellt werden konnte.“ Eine große Reihe von Blättern, so vor allem auch der „Berliner Börsen-Courier“, welcher zunächst diesen „neuesten Fall Traub“ angeregt hatte, fühlten sich dann auch veranlaßt, ihren Lesern mitzuteilen, daß der „E. P. f. D.“ recht unterrichtet gewesen ist. Wir dürfen Sie wohl bitten, nunmehr auch Ihre Leser davon zu überzeugen, daß der „E. P. f. D.“ nicht mit „fadenscheinigen Gründen“ an die Öffentlichkeit getreten ist, um „die oberste preußische Kirchenbehörde gegen den Vorwurf unnützer Quälerei des Delinquenten Traub in Schutz zu nehmen.“ Hochachtungsvoll Evangelischer Preßverband für Deutschland. W. Stark, Pf.“

Wir denken natürlich nicht daran, ein einziges Wort von unserm Artikel zurückzunehmen, denn Herrn Dr. Kraemers Feststellungen nach gesetzlichen Bestimmungen werden von der Notiz der „Christlichen Freiheit“ und uns unbekannten Berichtigungen anderer Blätter, auch des von uns sehr geschätzten Börsen-Couriers nicht berührt. Es bleibt absolut dabei, daß die Zustellung hätte erfolgen können, überdies Traub hat selbst in Nr. 30 der „Chr. Frh.“, Sp. 478, erklärt: „Briefe und

Mitteilungen werden mir nachgesandt" und in Nr. 31, Sp. 492: „Der Schriftleiter befindet sich im Urlaub. Jeder Brief erreicht ihn aber unter der bisherigen Adresse." Da der „E. P. f. D.", wie sein Brief zeigt, die „Chr. Frh." liest, hätte er auch dies lesen müssen. — Wir hätten aber ohne weiteres eine Berücksichtigung dieses Schreibens ablehnen können, da es in keiner Weise der üblichen Form einer Berichtigung im Zeitungsbetrieb entspricht. Aber uns interessierte die häßliche Art, in der vom liberalen Börsen-Courier gesprochen wird, „er habe den „neuesten Fall Traub" angeregt," die unhöfliche Art, die die Anrede beiseite läßt, obgleich sonst Worte nicht gespart sind. Was soll die Bemerkung, daß jene Erklärung „vor reichlich 8 Tagen" in der Vossischen erschienen sei. Wenn Herr Pfarrer Stark auch nur eine Ahnung hat von der Herstellung von Wochenblättern, weiß er, daß eine Notiz, die nach Redaktionsschluß bekannt wird, erst nach reichlich 10 Tagen in einer Wochenschrift gebracht werden kann. Was uns geschehen ist, ist Nebensache, wirft aber ein Licht auf die Tendenz dieses Preßverbandes, die alles andere als sachlich und unparteiisch erscheint. Wir hatten das bei der Tatsache, daß der kirchliche Liberalismus zur Gründung nicht herangezogen wurde, ja auch nicht anders erwartet.

*

Für den Religionsunterricht in Sachsen-Altenburg ist am 3. Juli eine wichtige Verordnung erlassen, für die — wie man annimmt — der scheidende Minister v. Borries die Richtlinien gezogen hat. Bedeutend verringert ist der Lernstoff: statt der 120 Sprüche sind es nur 80; die Zahl der Gesangbuchverse ist vermindert; die Erklärungen Luthers zu den Bitten brauchen nicht mehr gelernt zu werden. Die Erklärungen zu den beiden ersten Hauptstücken sind einzuprägen, sind aber nicht als besonderer Text zu behandeln, sondern nur zur Erläuterung des Textes heranzuziehen. Der Lehrstoff für den Religionsunterricht ist vorwiegend geschichtlicher Art. Die Katechismusstücke sollen in die christlichen Betrachtungen organisch eingegliedert werden. Dabei ist der Wert des Bekenntnisses als „Bezeugung" des in der Bibel enthaltenen Evangeliums und als Grundlage der auf Glaubensgemeinschaft beruhenden kirchlichen Organisation hervorzuheben. Von einem gesonderten Katechismus-Unterricht ist abzusehen. „Glaube und Wissen sind nicht in Gegensatz zu stellen. Es ist darauf hinzuweisen, daß in die uns umgebende Erscheinungswelt hinein und über sie hinausragend eine andere Welt göttlichen Waltens besteht und wirkt, die dem empfänglichen Gemüt sich offenbart, der verstandesmäßigen Durchdringung sich entzieht. Von diesem Gesichtspunkt aus ist gegebenenfalls den unbestritten feststehenden Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung bei Behandlung religiöser Stoffe, namentlich auf der Oberstufe Rechnung zu tragen. Streitige religiöse und theologische Fragen, sowie wissenschaftliche Probleme und Theorien sind dem Unterricht fernzuhalten." — Die „Allg. ev.-luth Kztg." 33 nennt das einen starken Schritt zur Entkirchlichung des Landes.

*

In Württemberg ist jetzt die „Vereinigung für evangelische Freiheit" mit einem Aufruf hervorgetreten. Er wendet sich, wie die „Kreuzztg." berichtet, an alle kirchlich Freigesinnten unter Ausschluß aller politischen, religiösen und theologischen Unterschiede, an alle Evangelischen der Gesinnung ohne Unterschied der äußeren Konfession, an Theologen und Nichttheologen, Männer und Frauen, mit der Bitte um Beitritt und Mitarbeit. Aus dem reichhaltigen Programm wird als eines der Hauptziele die schrittweise Herbeiführung der Trennung von Staat und Kirche genannt, im Anschluß daran die Abschaffung des religiösen Eides, die Ausmerzung des Gotteslästerungsparagraphen aus dem Strafgesetzbuch, restlose Durchführung der Gewissensfreiheit, Beseitigung des Bekenntniszwanges und der Lehrprozesse, rein religiöse Fassung des Amtsgelübdes der Geistlichen, Vermeidung jedes Glaubensbekenntnisses bei der Konfirmation, Regelung des Religionsunterrichts für Geistliche und Lehrer nach den Normen des Gewissens und der Pädagogik. Neben diesen verneinenden Forderungen kommen die „bejahenden": Betätigung der Kirche in der Öffentlichkeit in Hinsicht auf die großen sittlichen und sozialen Fragen der Gegenwart, zum Beispiel Duellbekämpfung, Wohnungselend, Prostitution, Völkerfriede. Dabei soll die Kirche politische Neutralität in jedem Sinne üben und ihren Dienern und Mitgliedern den persönlichen Anschluß an eine Partei freigeben. Ferner wird erweitertes Recht der Einzelgemeinde, Heranziehung von Nichttheologen zur Gemeindearbeit, Zuerkennung des aktiven und passiven Wahlrechts an die Frau für alle kirchlichen Körperschaften verlangt.

*

Kirchenbehörde und Presse. Unter dieser Überschrift fordert der „Reichsbote" die Kirchenbehörden auf, „mehr Fühlung mit der rechtsstehenden Presse und — mit den gläubigen Kreisen zu suchen". Er beschwert sich über die Scheu vor der Öffentlichkeit; er weist darauf hin, wie unsicher solche Nachrichten wären und wirkten, die „von zuverlässiger Seite", „aus kirchenregimentlichen Kreisen" usw. in die Öffentlichkeit kämen. Es ist begreiflich, daß in einem Moment, wo die orthodoxe Presse durch ihre Opposition gegen die Kirchenbehörden die Fühlung mit ihnen verloren hat, auch bei ihr der Wunsch entsteht, aus der Kabinettspolitik in der Kirche herauszukommen und die Öffentlichkeit des kirchlichen Verfahrens zu wünschen. Wir können uns aber in Verfolg unserer alten Forderung dem Wunsche des „Reichsboten" nur anschließen, wir erklären uns zum unverkürzten Abdruck kirchenbehördlicher Nachrichten bereit. Will man uns aber ausschließen, — nun, so müssen wir uns drein finden.

*

Schwesterkirche? „Wir sehen auch in der katholischen Kirche trotz ernster Meinungsverschiedenheiten die Schwesterkirche. Wir glauben ja an denselben Gott, haben dasselbe Evangelium, gebrauchen dasselbe Glaubensbekenntnis, beten dasselbe Vaterunser, schöpfen aus derselben Bibel und haben viele uralte gottesdienstliche Einrichtungen und Gebräuche mit ihr gemeinsam. Das ist immer noch viel. Die evangelische Kirche will daher mit der Schwesterkirche gern in Frieden leben. Geschwister können in vielen wichtigen Dingen anderer Meinung sein, sich auch ruhig darüber auseinandersetzen und doch in herzlichem Einvernehmen nebeneinander wohnen. Priebe äußert dann einige Wünsche, gegen die Borromäusenzyklika, Urteile über Mischehen, Friedhofsstreitigkeiten, um als unerläßliche Bedingung gemeinsamer christlicher Arbeit und guten Einvernehmens die Forderung zu erheben: „daß die evangelische Kirche auch von der katholischen als völlig gleichberechtigte Schwester wirklich und überall anerkannt wird". —" So schreibt der evangelische Pfarrer Priebe in seinem „Kirchlichen Handbuch für die evangelische Gemeinde" und zieht sich eine scharfe Absage der „Germania" zu, die auf die letzte Forderung antwortet: „Leider kann die katholische Kirche diese Forderung unmöglich erfüllen, weil sie auf dogmatischem Gebiete intolerant ist, intolerant sein muß. Daran ist nun einmal nichts zu ändern." — Römische und evangelische Kirche sind keine Geschwister, denn jene ist aus antikem Geist geboren und ist romanischen Charakters, diese ist aus germanischem Geist geboren und ist deutschen Wesens. Die römische Kirche stellt eine überwundene und immer mehr zu überwindende Gestalt der Religion und Frömmigkeit dar; diese vertritt, wie immer noch zaghaft, die neue höhere Gestalt der Religion und Frömmigkeit. Es ist nur äußerlich wichtig, wenn Priebe behauptet, wir beteten mit jenen dasselbe Vaterunser und hätten dasselbe Evangelium, innerlich ist unsere Erfassung des Evangeliums und unser Vaterunserbeten ein total anderes als in der römischen Kirche; man braucht ja nur an den Gebrauch des Vaterunsers im Rosenkranz als Strafmittel zu denken, um die Oberflächlichkeit der Behauptung Priebes zu erkennen. Wir lehnen diese Geschwisterschaft ebenso entschieden ab, wie die „Germania", weil uns die evangelische Kirche zu hoch steht, um mit der römischen verglichen zu werden.

*

Die „richtige Instanz" für Protestanten? Es regt sich nun doch in den Kreisen der christlichen Gewerkschaftler. Die Vertuschungs- und Beruhigungsversuche, die von evangelischen Führern der christlichen Gewerkschaften gemacht werden und die die Verlegenheit zeigen, in der die Schwachen gegenüber den Starken, den Katholischen, sich befinden, — wollen nicht mehr ziehen. In dem Organ der Evangelischen Arbeitervereine Schlesiens heißt es: „Die unerträgliche Abhängigkeit der evangelischen Volksgenossen ist unbestreitbar, und bisher fehlt ein offizieller Gewerkschaftsbeschluß, der hier irgendwelche Sicherheit böte. Um so kräftiger sollten nun evangelische Arbeitervereine und Gewerkschaftsführer ihre Stimme erheben und in dieser unbehaglichen Abhängigkeit von den Entscheidungen des römischen Klerus durch ihre katholischen Verbandsgenossen Sicherungen verlangen, denn die Abhängigkeit protestantischer Männer vom katholischen Klerus in Fragen des Wirtschafts- und Organisationslebens ist unwürdig und unerträglich. Darum muß es laut hineingerufen werden in die evangelische Arbeiterschaft Deutschlands: jetzt ist es die rechte Zeit, Garantien gegen die römischen Machtansprüche innerhalb der christlichen Gewerkschaften zu fordern. Dann müssen jetzt diese Abhängigkeitsverhältnisse gründlich erwogen werden, und dann darf nicht um des lieben Friedens willen eine Gesinnung geduldet werden, die heilfroh ist, wenn der Papst und seine Bischöfe noch einmal das Verbot des Eintrittes katholischer Arbeiter in die christlichen Gewerkschaften nicht auszusprechen geruhen. Wahrscheinlich wird es ja so kommen, daß der Klerus noch einmal die Duldung ausspricht, aber dafür noch verstärkte Aufsichtsrechte über die christlichen Gewerkschaften fordert." — „Wer vom Papste ißt, stirbt!"

Konfirmation und Schulentlassungstermin.

Zu dem in Nr. 33 des „Protestantenblattes" mitgeteilten Fall staatlichen Religionszwanges können wir ein Seitenstück aus Osnabrück mitteilen, der freilich etwas anders liegt, aber nicht weniger deutlich die Notwendigkeit einer Trennung von Kirche und Schule zeigt.

Nach einer Bekanntmachung der Königl. Regierung zu Osnabrück von 16. Februar 1898 soll der Schulentlassungstermin abhängig gemacht werden von der Vollendung des 14. Lebensjahres und der Zulassung zur Konfirmation oder hl. Kommunion. Diese Verfügung stützt sich auf das hannoversche Volksschulgesetz vom Jahre 1845, nach dem für den Schulentlassungstermin die in den einzelnen hannoverschen Landesteilen bisher gültigen Bestimmungen in Kraft bleiben. Diese sind für das Gebiet des ehemaligen Fürstentums Osnabrück in dem erwähnten Sinne gegeben durch eine Verfügung der Königl. Großbritanisch-Hannoverschen Regierung vom 3. August 1818!

Diese Bestimmung hat jetzt in mehreren Fällen zu einem Konflikte geführt, dessen Ausgang immerhin von einer gewissen allgemeinen Bedeutung sein dürfte. Die Schulbehörde — vertreten durch den Magistrat der Stadt Osnabrück — weigerte sich, zu Ostern dieses Jahres zwei Kinder, die beide das 14. Lebensjahr überschritten und volle 8 Jahre die Schule besucht hatten, zu entlassen, weil sie nicht konfirmiert waren. Eine Beschwerde an die Königl. Regierung mit der Begründung, daß ein staatlicher Zwang zur Vornahme einer Kultushandlung nach der Verfassung nicht zulässig sei, wurde zurückgewiesen. Da beide Väter sich weigerten, ihre Kinder weiterhin zur Schule zu senden, wurden sie wegen unentschuldigter Schulversäumnis ihrer Kinder in Polizeistrafe genommen, die Kinder aber mit Polizeigewalt zur Schule geleitet. Das Schöffengericht bestätigte die ergangenen Polizeistrafen. Leider ist von beiden Vätern die Berufungsfrist versäumt worden, so daß ein letztinstanzliches Urteil noch nicht vorliegt. Inzwischen ist aber gegen den einen der Väter eine erneute Polizeistrafe verfügt, die bis in die letzte Instanz angefochten werden soll. Bemerkt mag werden, daß beide Eltern sich keineswegs weigerten, ihre Kinder überhaupt konfirmieren zu lassen. Sie wollten nur aus sehr wohl erwogenen Gründen die Konfirmation erst im Jahre nach der Schulentlassung vornehmen lassen. Übrigens sind beide Mädchen, die durch die ganze Affäre gesundheitlich sehr übel mitgenommen wurden, inzwischen separatim konfirmiert, so daß dieser Fall praktisch aus der Welt geschafft ist. Die weitere Verfolgung der Angelegenheit ist aber schon aus dem Grunde unerläßlich, als die Schulbehörde entschlossen scheint, ihren Standpunkt mit unerbittlicher Konsequenz durchzuführen. Das zeigt folgendes an einen anderen Vater gerichtetes Schreiben des Magistrates der Stadt Osnabrück vom 17. Juni d. J.: „Auf Ihr Gesuch vom 29. April d. J. wollen wir Ihre Tochter Frieda unter der Bedingung zu Ostern 1913 aus der Schule entlassen, wenn sie bis dahin konfirmiert worden ist."

Dies der Tatbestand. Danach übt also die staatliche Schulbehörde nicht nur einen direkten Zwang zur Vornahme einer rein kirchlichen Handlung aus, sie schreibt auch vor, wann diese Handlung vorgenommen werden soll. Eine Konfirmation nach der Schulentlassung, die häufig schon mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Kinder erwünscht erscheinen muß, ist unzulässig. Das bedeutet nicht nur einen Eingriff in die religiöse Bewegungsfreiheit der Eltern, sondern auch der kirchlichen Organe.

Es fragt sich nun zunächst, ob die von der Osnabrücker Schulbehörde eingenommene Haltung rechtlich überhaupt zulässig ist. Unseres Erachtens verstößt sie gegen die Verfassung. Art. 12 der preußischen Verfassung gewährleistet „die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung". Danach kann ein staatlicher Zwang zur Vornahme einer kirchlichen Kultushandlung nicht mehr ausgeübt werden. Die Konfirmation ist aber eine aus den Rahmen des staatlichen Schulwesens und auch des schulmäßigen Religionsunterrichts völlig herausfallende rein kirchliche Kultushandlung. Es ist unmittelbar klar, daß die fragliche Bestimmung der Bekanntmachung vom Jahre 1818 und die sich darauf stützende Verfügung der OsnabrückerRegierung einen staatlichen Zwang zur Vornahme einer kirchlichen Handlung in sich schließt und darum als gegen die Verfassung verstoßend unzulässig erscheinen muß. Zudem gehört die Frage der Schulentlassung fraglos in das Gebiet der bürgerlichen Rechte. Nach Art. 12 der preußischen Verfassung ist aber „der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse", also auch unabhängig von der Vornahme einer religiösen Bekenntnishandlung.

Die fragliche Bestimmung erscheint aber noch aus einem anderen Grunde hinfällig. Nach geltendem Rechte tritt wenigstens im Gebiete des vormaligen Königreiches Hannover mit der Vollendung des 14. Lebensjahres für das Kind die Religionsmündigkeit ein. Es steht danach also dem Vater gar keine gesetzliche Handhabe zu, weder sein Kind zum Verbleiben in einer Konfessionsgemeinschaft noch zur Vornahme einer konfessionellen Kultushandlung zu zwingen. Für die Unterlassung eines solchen Zwanges, dessen Zulässigkeit die fragliche Verfügung voraussetzt und im Jahre 1818 auch noch voraussetzen durfte, kann also der Vater nicht strafbar gemacht werden.

Unter Berufung auf diese Gründe beantragte der betr. Vater gerichtliche Entscheidung. In der schöffengerichtlichen Verhandlung, die Ende Juli stattfand, konnte der Vater noch zwei weitere Gründe ins Feld führen, um die Ungültigkeit der Strafverfügung zu beweisen. Er berief sich zunächst darauf, daß die Königl. Regierung zu Osnabrück inzwischen anscheinend selbst die Unhaltbarkeit der Königl. Großbritanischen-hannoverschen Regierung eingesehen habe. Denn sie habe dem anderen in gleichen Konflikte stehenden Vater inzwischen folgendes, vom 1. Juni d. J. dat., Schreiben zugestellt:

„Aus Ihrem Antrage vom 6. Mai d. J. ergibt sich, daß Sie bis dahin eine Erklärung darüber nicht abgegeben hatten, daß Ihre Tochter nicht konfirmiert werden solle. Wir müssen daher schon Beschwerde gegen die Entscheidung des Magistrats, die wieder zurück erfolgt, zurückweisen. Auf Grund einer entsprechenden Erklärung kann Ihre Tochter zum nächsten Schulentlassungstermin Ostern 1913 (!) entlassen werden."

Daraus ergebe sich, daß die Königl. Regierung die Konfirmation als Vorbedingung für die Schulentlassung auf die ergangene Beschwerde hin nicht aufrecht erhalten, sondern ausdrücklich fallen gelassen habe. Aus welchem Rechtsgrunde sie statt dessen eine elterliche Erklärung, das betr. Kind nicht konfirmieren lassen zu wollen, fordern könne, bleibe unerfindlich. (NB. wollte der Vater diese Erklärung nicht abgeben, denn er hatte sein Kind bereits vor Entstehung dieses Konfliktes bei dem Schreiber dieser Zeilen zur Konfirmation angemeldet!)

Endlich konnte der Vater noch darauf verweisen, daß die Verfügung von 1818 für die Stadt Osnabrück überhaupt keine Gültigkeit habe. Denn der Titel laute — was aus der offiziellen, von der Kgl. Regierung zu Osnabrück herausgegebenen Gesetzsammlung allerdings nicht zu ersehen sei — wörtlich: „Bekanntmachung der Königl. Großbritanisch-hannoverschen Provinzialregierung zu Osnabrück, die Landschulen beider Religionsparteien im Fürstentum Osnabrück betr." Nach dem Urteil des Schöffengerichts Osnabrück sind hier freilich die Landschulen nicht im Gegensatz zu den Stadtschulen gemeint, sondern allgemein zur Bezeichnung der Volksschulen im Gegensatz zu den höheren Schulen gebraucht.

Auch die anderen Gründe, insbesondere die Berufung auf Art. 12 der Verfassung, sind vom Schöffengericht kurzer Hand als unzutreffend zurückgewiesen. Gegen dies Urteil ist Berufung eingelegt. Die Angelegenheit soll bis in die letzte Instanz verfolgt werden und wird vermutlich auch die im Herbst zusammentretende Osnabrücker Bezirkssynode beschäftigen.

Osnabrück. Dr. Pfannkuche.

Offene Pfarrstellen.

Bayern:

Augsburg, St. Anna II. Meldung Dekanat.
Floß, Gärtenroth, Pegnitz II: Meldung Konsistorium Bayreuth.
Treuchtlingen. Meldung Konsistorium Ansbach.

Bayern, Pfalz:

Kirchheimbolanden II. Dekanat gleichen Namens.
Obermoschel. Dekanat gleichen Namens.
Meldungstermin: 16. September.

Großherzogtum Hessen:

Beerfelden. Dekanat Erbach.
Eichelsdorf. Dekanat Nidda.
Langd. Dekanat Offenbach.
Langen. Dekanat Nidda.

Sachsen-Weimar:

Hochdorf. — Tiefenort. — Wiesenthal (Rhön).

Versammlungskalender.

4. internationaler Kongreß für Religionsgeschichte: Leiden, 9.—13. Sept.
Gustav-Adolf-Verein, Posen, 23.—25. September.
Allgemeiner Evangelisch-protestantischer Missionsverein Gummersbach (Rheinl.), 23.—26. September.
Freunde der Christlichen Welt, Eisenach, 1.—3. Oktober.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere. Illustrierte Prospekte.

Donaueschingen

Solbad und Höhenluftkurort 700 m über dem Meere.
Residenz des Fürsten zu Fürstenberg mit prachtvollen, jedermann zugänglichen Parkanlagen; herrlichen Tannenwaldungen, gepflegten Spazierwegen. — Alpenaussicht (Säntis bis Berneralpen). — Jährl. Jagdaufenthalt S. M. des Kaisers.
Prospekte durch den **Verkehrsverein.** III.

Aerztlich geleitete **Diätetische Kuren**
empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle,** Post Mellenbach im Thür. Wald.

Krattigen bei Spiez am Thunersee. **Hotel National.**
Christl. Kurhaus. Schöner Park. Wald. Das ganze Jahr offen.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**
Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause. **O. Erdmann** (Schwester des Supt. Erdmann, Graudenz), **Berlin W 50,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.
Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsicht g. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Blankenburg-Schwarzatal. Villa Heimstädt.
Jg. Mädchen finden liebev. Aufn. z. Erlern. d. ges. Hauswes. u. z. Erhol. Auf Wunsch Wissensch., Spr., Musik, Wintersp., Tanz.
Prospekt durch die Vorsteherin **M. Hüller,** techn. Lehrerin.

Blankenburg, Harz. Haus Waldblick.
Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik Näheres
Prospekte. 700—800 M. Frau **Elisabeth Gabbe.**

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat.
Bleichstr. 8. Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10 klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. Ia Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Geistesschwache finden liebevolle individuelle **Familienpflege** durch **GLÖKLEN, Heidelberg, prakt. Psycholog und Heilpädagog,** Vorsitzender des Bundes für Irrenfürsorge.

Leipziger Chemisches Institut für Damen Leipzig, Packhofstr.
Assistentinnen-Ausbildung in Chemie und Bakteriologie. — **Prospekt frei.**

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von Dr. Fritz Elsner Nachf.
Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Grossfrüchtige Riesen-Erdbeeren
in den best. Sorten, extra starke Pflanzen, 50 Stück 80 Pf., 100 Stück M. 1,50 1000 Stück M. 12.—. Franz Martin, Erfurt.

Gegen Einsendung von 80 Pf. erhalten Sie franko 10 vorzügliche
Probezigarren
Wilh. Ohlf, Wusterhusen (Pommern).

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
Alle Überschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Internat. Etablissement für arznei- und operationslose Heilkunst
Louis Kuhne, Leipzig Gegr. 1883
Floßplatz 24
Vorzügliche Heilerfolge
Spezial-Bäder :: Diätet. Kuren
Prospekte gratis durch die Direktion

Familien-Schülerheim Eutin in der „Holstein. Schweiz"
für ca. 15 Zögl. des hies. Gymnas., Realprogymnas. und der Realschule. Arbeitsstd Hauslehrer. Villa i. groß. Garten. Tennispl. Rudersport. Näh. d. d. Leiter: Gymn.-Oberl. Dr. Genz.

Max Bahr :: Kinderheim Landsberg a. W.
bildet **junge Mädchen** in **Kinderpflege** praktisch aus.
Näheres durch Prospekte.

Ausgezeichnet für jede Art WÄSCHE!
20 Meter Renforcé
Mark 8,40, 10,40, 11,50.
10 Meter Renforcé
Mark 4,30, 5,30, 5,95.
A. Maedel, Leinenhaus
Glatz Nr. 17, Schles.

Husten
Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten
KAISER'S Brust-Karamellen
mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.
Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Ernst Pflanz, Baumschulen Böhlen b. Leipzig
Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

Hervorragende Neuheit!

Farbige Künstlerpostkarten
: aus der Heiligen Schrift :
nach Originalentwürfen von Rob. Leinweber
je 12 Darstellungen a Mark **1,50.**

Serie I Aus der Urgeschichte und der Zeit der Erzväter.
„ II Aus der Zeit Josephs und Moses.
„ III Josua und die erste Zeit der Richter.
„ IV Aus der Zeit der Richter und Könige.
„ V Salomo und die Zeit des geteilten Reiches.
„ VI Geburt und Jugendzeit des Herrn.
„ VII Jesu Wirken.
„ VIII Jesu Wirken.
„ IX Von Gethsemane bis Golgatha.

Zu beziehen durch
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Embde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.